

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 3

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung der Zahl von potentiellen Sitzenbleibern führen dürfte, wäre die teilweise Abkehr vom heute meist üblichen Benotungssystem. Dieses System hat nicht nur grosse Schwächen, was die Zuverlässigkeit und Gültigkeit der Noten als objektives Zeugnis für Leistungsfähigkeit betrifft, sondern vom motivationspsychologischen Gesichtspunkt aus betrachtet erlaubt es für die mittleren und schwächeren Schüler praktisch nur eine negative Sanktionierung ihrer Leistungen. Mit anderen Worten, bei solchen Schülern würde durch ermunternde, lobende Kommentare viel eher eine Motivations- und Leistungssteigerung erreicht, als dies mit mittleren oder tiefen Noten möglich ist. Verbale Beschreibungen der Leistungen lassen zudem eine differenziertere Beurteilung zu, also eine Beurteilung, die dem Schüler viel eher gerecht werden kann. Wenn schon – etwa für ein Zeugnis – Noten verwendet werden müssen, dann sollten diese in erster Li-

nie vom Gesichtspunkt des «zielerreichenden Lernens» ausgehen, wobei die Ziele allgemein bekannt und unabhängig von der jeweiligen durchschnittlichen Klassennorm sein müssten.

In Anbetracht der verschiedenen Massnahmen, die wahrscheinlich das Entstehen von gravierenden bzw. kumulativen Schulleistungsschwächen auf der Volksschulstufe effektiv verhindern könnten, scheint uns die Forderung nach einer Zukunft ohne Sitzenbleiber nicht utopisch. Die einzigen Fälle, in denen die Massnahme einer Klassenrepetition eventuell noch in Betracht gezogen werden dürfte, wäre bei Kindern mit eindeutigen Entwicklungsrückständen, bei deren Diagnose der Schulpsychologe beigezogen werden müsste. In den übrigen Fällen von Leistungsschwächen sollte es möglich sein, durch spezielle Förderung die Kinder ohne Sitzenbleiben die Volksschule durchlaufen zu lassen.

Umschau

Wie beurteilen Schweizer Bürger unser Schulsystem?

Wie beurteilt die Schweizer Bevölkerung unser Schulsystem? Was möchte sie daran ändern? Dies wollte die Aktion Gemeinsame Schul- und Bildungsplanung (AGSB) mit einem umfangreichen Fragebogen, den sie vor zwei Jahren verteilte, in Erfahrung bringen. Nach der Auswertung von 8610 Fragebogen aus allen Landesteilen liegen nun die Ergebnisse in einer Broschüre vor, die den Titel trägt: «Die Schweizer planen ihre Schule». Wichtigste Ergebnisse: Die Befragten sprechen sich eindeutig für mehr Gelegenheiten zur Elternmitarbeit und eine wirksame Schulkoordination aus.

Repräsentativ sind die Prozentzahlen allerdings nicht, wie Vertreter der AGSB bei der Pressekonferenz in Zürich betonten: Die Antworten zu den Themen Vorschulbereich, Volksschule, Hausaufgaben, Noten und Prüfungen, Koordination sowie Eltern und Behörden sind eher «Trendmeldungen», wie der Untertitel der im Verlag «Wir Eltern», Zürich, erschienenen Broschüre heisst. Immerhin haben sich Angehörige aller Alters- und Bevölkerungsschichten – mit Schwerpunkten bei den Frauen, den Eltern von Kindern im Schul- und Vorschulalter und bei Personen mit langer Ausbildungsdauer – der Mühe unterzogen,

den detaillierten Fragebogen auszufüllen. Die Antworten repräsentieren damit zumindest den in bildungspolitischen Fragen engagierteren Teil der Bevölkerung.

Bedürfnis nach Vorschulerziehung

Unter den fünf Millionen Einzeldaten, die per Computer ausgewertet wurden, finden sich sowohl Ergebnisse, die von den Fragestellern erwartet werden konnten, wie auch unerwartete. Negative Pauschalurteile («früher war die Schule besser als heute») werden deutlich abgelehnt, feststellbare Schwächen hingegen ebenso deutlich kritisiert («unsere Schulhäuser sind zu teuer gebaut» fanden 36 Prozent, zum Teil 45 Prozent). Ein eindeutiger Trend zeichnet sich zugunsten vermehrter Vorschulerziehung in kleinen Gruppen ab, wobei bei 92 Prozent der Antworten die «Kontaktförderung» als erstes Ziel genannt wird. Bei den 15 Wahlmöglichkeiten über Aufgaben und Ziele der Volksschule rangieren an erster Stelle Werte wie «zur Zusammenarbeit befähigen» (92 Prozent), «Verantwortungsbewusstsein und Rücksicht fördern» (89 Prozent), «kritisch denken lernen» (89 Prozent) und «lehren, wie man lernt» (88 Prozent). Am Schluss der Rangliste stehen Sexualerziehung, religiöse Erziehung und «zum Wettbewerb erziehen».

Bildungspolitisch aufschlussreich sind die Wünsche nach einer Orientierungsstufe (Ja 67 Prozent, Nein 21 Prozent), nach kleineren Schulklassen (74 Prozent für Klassen von 20 bis 24

Schülern) und nach vermehrter Schülermitbestimmung bei der Unterrichtsgestaltung. Ein Detail: Bei der Mitbestimmung der Schüler vom 7. Schuljahr an stimmen für die Schülermitbestimmung bei der Notengebung und Stoffeinteilung mehr Lehrer als Schüler.

Unzufriedenheit mit dem föderalistischen Schulsystem äussert sich in den Antworten zur Schulkoordination. Zwar werden der Frühlings- und der Herbstschulbeginn fast gleichwertig beurteilt, aber 87 Prozent der Befragten wären bereit, in ihrem Kanton den Schulanfang zu wechseln, wenn er dadurch in der ganzen Schweiz einheitlich würde. Und 89 Prozent halten die Zusammenarbeit zwischen den Kantonen eindeutig für ungenügend.

Graben zwischen Schule und Eltern?

Klar anerkannt wird in der Umfrage die Bedeutung der Lehrerfortbildung, die nach Meinung von 90 Prozent der Befragten mindestens zum Teil obligatorisch sein sollte.

Schlechte Noten erhält sodann die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schulbehörden, wobei es aber nicht an Selbstkritik mangelt: 91 Prozent stimmen ganz oder teilweise der These zu, die Eltern kümmern sich zuwenig um die Schule. Der Kontakt Eltern/Kindergarten wird als eindeutig besser beurteilt denn derjenige zur Schule; und der Wunsch nach Elternabenden, nach regelmässiger Information über Unterrichtsziele und -methoden ist offensichtlich grösser als die dafür angebotenen Möglichkeiten. Im Gegensatz zur weitherum gültigen Praxis sieht die Mehrzahl der Befragten die Aufgabe der Schulpflegen in der Pflege des Kontaktes zwischen Eltern und Schule. Schulbehörden sollten, so wird gewünscht, in erster Linie aus Eltern, Fachleuten und Lehrern (in dieser Reihenfolge) zusammengesetzt sein, während Parteienvertreter erst am Schluss genannt werden – noch hinter der Vertretung von Ausländern. 69 Prozent der Befragten halten die Elternbildung für wichtig, um Kinder zu erziehen; und 21 Prozent wollen sie sogar für obligatorisch erklären.

Zur Finanzierung der Bildung würden, nach der Umfrage zu schliessen, zwei Drittel der Befragten eine geringere Steuererhöhung in Kauf nehmen – aber es gibt auch Bereiche des Bildungssektors, wo nach vorherrschender Meinung gespart werden könnte; 76 Prozent möchten sparen, indem bescheidenere Schulbauten erstellt werden, und 75 Prozent sehen in einer besseren Schulkoordination Einsparungsmöglichkeiten. G. F. Höpli

in: LNN Nr. 282 vom 2. 12. 1977

1,37 Millionen Schüler, Lehrlinge und Studenten

Gesamtschweizerische Erhebung

Im Schuljahr 1976/77 zählte die Schweiz insgesamt 1,37 Millionen Schüler, Lehrlinge und Stu-

denten. Dies geht aus einer gesamtschweizerischen Erhebung über die Schülerzahlen hervor, die unter anderem auch Auskunft gibt über die Klassengrösse und die Anteile der Geschlechter auf den verschiedenen Stufen.

Gestützt auf das Bundesgesetz von 1973 über schulstatistische Erhebungen hat das Eidgenössische Statistische Amt zusammen mit den Kantonen erstmals nach einheitlichen Kriterien eine Erhebung über die Schülerbestände auf allen Unterrichtsstufen der öffentlichen und privaten Schulen durchgeführt. Kürzlich wurden nun die ersten Ergebnisse veröffentlicht: 132 500 Schüler besuchen den Kindergarten, 904 200 stehen im obligatorischen Unterricht (Primarschule und Sekundarstufe I), 257 300 absolvieren die sogenannte Sekundarstufe II (Maturitätsschulen, andere allgemeinbildende Schulen, Schulen der Unterrichtsberufe, Berufsbildungsschulen), und 18 200 nehmen an ausseruniversitären Lehrgängen (höhere technische Lehranstalten, Schulen für Sozialarbeit, andere höhere Berufsbildung) teil. Unter Einschluss der 54 200 an den schweizerischen Hochschulen eingeschriebenen Studenten ergibt sich damit für das Schuljahr 1976/77 im ganzen Bildungssektor (ohne Erwachsenenbildung) ein Bestand von 1,37 Mio. Schülern, Lehrlingen und Studenten.

Im Schnitt 25 Primarschüler pro Klasse

Von aktuellem bildungspolitischen Interesse ist die Schülerzahl je Schulabteilung, die sogenannte Klassengrösse. In den öffentlichen Schulen der Primarstufe beträgt die Klassengrösse durchschnittlich knapp 25 Schüler. Von Kanton zu Kanton gibt es allerdings beträchtliche Unterschiede: Die höchste kantonale Durchschnittszahl liegt bei 30, die tiefste bei 21 Schülern. Auf der Sekundarstufe I des obligatorischen Unterrichts setzt sich eine Klasse im schweizerischen Mittel aus 23 Schülern zusammen.

Wie das Statistische Amt in seiner Mitteilung weiter festhält, ist der Zeitpunkt des Übertritts in die Sekundarstufe der obligatorischen Schulzeit kantonal verschieden geregelt. Im 7. Schuljahr allerdings ist die Aufgliederung in allen Kantonen vollzogen. Von 103 200 Schülern der 7. Klasse entfallen 39 Prozent auf Schultypen mit normalem (Primarstufe), 59,3 Prozent auf solche mit erweitertem Ausbildungsprogramm (Sekundarstufe I). Die restlichen 1,7 Prozent besuchen Schulen, deren Ausbildungsprogramm nicht differenziert ist.

Der Anteil der Schülerinnen

Eine Aufgliederung der Schüler nach dem Geschlecht entspricht im Bereich des obligatorischen Schulunterrichts naturgemäss dem allgemeinen Geschlechtsverhältnis. In der nachobligatorischen Ausbildung (Maturitäts- und andere all-

gemeinbildende Schulen, Lehrerausbildung und Berufsbildung) zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede bei der Wahl der Ausbildungswege. Während sich an den Maturitätsschulen 39 Prozent Schülerinnen finden, steigt der weibliche Anteil an andern allgemeinbildenden Schulen (Diplommittelschulen, Sprachschulen, Schulen für Unterrichtsberufe) gegen 70 Prozent. In der Berufsbildung ist jeder 3. Schüler weiblichen Geschlechts. An den Schulen der höheren Berufsbildung ausserhalb der Universitäten dominiert das weibliche Geschlecht mit 61 Prozent wiederum in den Unterrichtsberufen, während in den übrigen Bereichen (höhere technische Lehranstalten usw.) bloss jeder 6. Schüler eine Frau ist. An den Universitäten und Hochschulen schliesslich sind 28 Prozent der Immatrikulierten Studentinnen. (NZZ Nr. 10/78)

Das Fernsehen als zentraler Vermittler der sekundären Wirklichkeit

Mit einem ganz grundsätzlichen Thema befassten sich vom 15. bis 21. Dezember 1977 in Basel die mehr als hundert Teilnehmer und Beobachter des 15. Internationalen Seminars der UER für Schulfernsehen, nämlich mit dem Verständnis des Menschen, seiner Umwelt und den Medien insbesondere. Im Mittelpunkt des Seminars standen die Gruppendiskussionen über spezielle Themen, die jeweils mit einem Fachreferat vorgestellt wurden. Eingehende Visionierungen von Schulfernsehsendungen oder von Sendebeiträgen, die mit dem Japan-Preis 1977 preisgekrönt wurden, gehörten ebenfalls zu dieser Fortbildungsveranstaltung der Schulfernsehfachleute.

In seiner Eröffnungsansprache betonte Eduard Haas, Direktor der Programmdienste bei der Generaldirektion der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft, wie sehr der Mensch heute immer mehr auf «Erfahrungen zweiter Hand» verwiesen sei. Das Verständnis der Umwelt erfahre heute der Mensch immer mehr aus den Medien. Und so werden die Massenmedien zu den zentralen Vermittlern der sekundären Wirklichkeit. Daneben hätten aber die Medien auch noch andere Funktionen, beinahe «psychotherapeutische Funktionen», nämlich die Befriedigung des weitverbreiteten Bedürfnisses nach Zerstreuung, Entspannung und psychischer Entlastung. Gerade für die Jugendlichen müsse aber bei der Diskussion um das Schulfernsehen das gesamte Programm berücksichtigt werden, sei doch die Erörterung um die möglichen Auswirkungen von Gewaltdarstellungen am Fernsehen berechtigt. Paul Mitchell von BBC London beschäftigte sich in seinem Fachvortrag mit der Frage, wie das Schulfernsehen den Jugendlichen die Arbeitswelt näher bringen kann, und machte folgende sehr interessante Lösungsvorschläge, die auch im Sin-

ne einer gezielten Berufswahlorientierung zu verstehen sind: Die Jugendlichen sollten mit der ganzen Auswahl von möglichen Beschäftigungen vertraut gemacht werden, welche sich ihnen in der Arbeitswelt bieten. Dabei sollten auch die Anforderungen an berufliche Fähigkeiten und menschliche Eigenschaften, die für besondere Berufsgruppen gestellt werden, aufgeführt werden. Dargestellt werden sollten auch die mannigfaltigen Herausforderungen, denen junge Menschen während des Übergangs von der Schule zur Arbeit gegenüberstehen. Das Schulfernsehen müsste auch die Möglichkeit haben, Gelegenheit zur Ausbildung und Weiterbildung für junge Arbeitnehmer sowie die beruflichen Möglichkeiten für Mädchen zu zeigen. Wichtig ist jedoch auch, die Probleme der jungen Arbeitslosen aufzuzeigen, sowie Ratschläge für das sinnvolle Verbringen der Freizeit zu vermitteln. France Nigo Kim und Bernard Béguin beschäftigten sich in einem weiteren Vortrag mit dem Verständnis der Medien und legten an Beispielen dar, wie die jungen Zuschauer wirkungsvoll zum Nachdenken über Berufung, Methoden und Struktur der Medien angeregt werden können.

In dieser Richtung gab Franco Monteleone vom Italienischen Fernsehen überaus interessante Anregungen zum Verständnis von Kunst und Kultur. Denn das italienische Bildungsfernsehen lanciert eine komplexe Aktion, die den jungen Leuten helfen soll, die Welt der Kunst besser zu verstehen, verbunden mit einer echten künstlerischen Erziehung. Weil durch eine allzu idealistische Auffassung Kunst und Kunstwerke nur Personen mit einem sehr hohen kulturellen Niveau, einer Elite, zugänglich waren, und weil – nach Monteleone – das Kind im italienischen Schulsystem nur einen «Kopf», aber «keine Hände noch Füsse» besitzt, befindet sich die Welt der Kunst ausschliesslich in den Händen der grossen Kritiker und ist einer Kommerzialisierung immer mehr ausgesetzt. Mit interessanten didaktischen Mitteln realisiert das italienische Bildungsfernsehen Sendereihen über Architektur und Städtebau, z. B. «Die Stadt sehen», «In der Architektur», «Die Lage der Städte». Die so angestrebte künstlerische Erziehung sollte ein Ausbrechen aus dem engen Rahmen der Betrachtung bewirken und zu einer allgemeinen Erziehung des einzelnen werden. Denn Kunstwerke sind nicht nur Dokumente vergangener Zeiten, sondern reale Gegenstände, «die leben, die oft dazu beitragen, unser gesellschaftliches Leben zu bestimmen und die Grundbegriffe von Zeit und Raum zu prägen».

Walter Weibel

Tips für Sitzungsleiter und -teilnehmer

Sitzungen sind Zusammenkünfte kleinerer Personenkreise wie Ausschüsse, Vorstände, Kommissionen usw. mit dem Ziel, eine Übereinstimmung

im Denken, Wollen und Handeln zu erreichen, Entschlüsse zu fassen oder Detailfragen zu behandeln. Sie sind daher ein Mittel zur direkten Information und Instruktion von Mitarbeitern irgendwelcher Art, zur Abklärung grundsätzlicher Fragen und zum geregelten Meinungs- und Erfahrungsaustausch.

Aus dieser Umschreibung lässt sich eine wichtige Grundregel erkennen: Sitzungen erübrigen sich, wenn eine Verständigung durch gegenseitigen Kontakt oder schriftliche Mitteilung erzielt werden kann.

Am Anfang jeder Sitzung stehen die Traktanden, nummeriert und in traditioneller Reihenfolge. Am Ende jeder Sitzung steht das Protokoll. Diese Grundregel gilt vor allem für Minimalisten. Für Idealisten, die an Gruppendynamik glauben, steht dagegen am Anfang jeder Sitzung ein Ziel, klar und verständlich formuliert, am Ende ein Ergebnis.

Beide dieser gegensätzlichen Grundregeln können zum Erfolg, das heisst zu einer geordneten und produktiven Sitzung führen – vorausgesetzt, dass allen Teilnehmern auch die Spielregeln für eine Sitzung bekannt sind und angewendet werden:

- Eine Sitzung ist Teamarbeit. Jedes Mitglied übernimmt freiwillig Rollen, Pflichten und Verantwortung.
- Der Vorsitzende hat das erste und letzte Wort. Er gibt das Wort frei; von ihm wird es verlangt und an ihn zurückgegeben.
- Einer redet – die anderen hören zu und bilden sich ihre Meinung. Das ist gar nicht so leicht, aber eine gute Konzentrationsübung!
- Zielbewusste, kurze, klare Voten, präzise zur Sache, geben der Sitzung Gehalt und Schwung.
- Reden um den heissen Brei oder Erzählen privater Geschichten und Anekdoten führen zu gar nichts.
- Nebenbemerkungen beleben die Sitzung ungemessen, sind aber meist taktlos gegenüber dem Redner.
- Zwischen- und Privatunterhaltungen gehören nicht in ein diszipliniertes Sitzungsgremium.
- Der Vorsitzende fasst zu jedem Punkt die Meinungen objektiv zusammen zuhanden des Protokolls oder eines Beschlusses.
- Persönliche Angriffe und Empfindlichkeiten werden besser nach der Sitzung bei einem Trunk ausgetragen.
- Merke dir insbesondere, dass «Sitzung» nicht unbedingt von langem Sitzen kommt, sondern eher vom persönlichen Einsetzen jedes einzelnen.

(aus: «Film», Nov. 1977, S. 12)

Mitteilungen

Tagungen der Paulus-Akademie

Kurs 5 Samstag/Sonntag, 11./12. Februar
Verhaltenserweiterung durch Improvisationsspiel
Tagung für Lehrer, Kindergärtnerinnen, Eltern
Kursleiter: Otto Huber, Hütten; Heinrich Werthmüller, Zollikon.

Kurs 7 Samstag/Sonntag, 25./26. Februar
Auch geistig Behinderte werden erwachsen!
Wiederholung der Tagung vom 21./22. Januar

Kurs 11 Samstag, 18. März

Rhythmiker – ein Beruf

(mit dem Rhythmikseminar, Konservatorium/Musikhochschule Zürich)

Offene Tagung

Leitung: René Armbruster, Zürich.

Kurs 14 Freitag/Samstag, 28./29. April

Die Jugendlektüre in der Lehrerbildung II

Tagung für Lehrerbildner in Germanistik, Psychologie, Pädagogik und Didaktik, für Mitglieder der Jugendschriftenkommissionen, für Jugendbuchautoren und Verleger und andere Interessierte. Anmeldungen sind zu richten an:

Paulus-Akademie, 8053 Zürich, Carl Spitteler-Strasse 38, Telefon 01 - 53 34 00.

Gesucht: Leiter, Leiterinnen, Köchinnen

für unsere Ferienkolonien für Auslandschweizerkinder.

Zeit: Ende Juni bis Anfang September 1978.

Unsere Wünsche:

Mindestalter 18 Jahre – gute Fremdsprachenkenntnisse (für Köchinnen nicht Bedingung) – Einsatzdauer möglichst 3 bis 4 Wochen oder länger (Köchinnen mind. 2 bis 3 Wochen) – schweizerische Nationalität – wenn möglich Erfahrung in Kinderarbeit.

Wir bieten

freie Gestaltungsmöglichkeit der Lager – Kost und Logis – Tagesentschädigung Fr. 10.– bis Fr. 15.– – Unfall- und Haftpflichtversicherung – eigene Kinder (nicht unter 7 Jahren) können unentgeltlich mitgenommen werden.

Weitere Auskünfte und Anmeldung bei:

PRO JUVENTUTE

Abteilung Auslandschweizerkinder

Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich, Tel. 01 - 32 72 44.

Video aktiv – eine Woche Umgang mit der Video-Kamera

Vom 23. bis 27. März findet im CVJM-Haus in Zürich-Altstetten ein Kurs unter der Leitung von Hanspeter Stalder mit dem Titel «Video aktiv»